

Kunst: Natürliche Lebensäußerung unseres Volkes

Dr. Goebbels eröffnete die bisher repräsentativste Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst

München, 4. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels konnte heute vormittag bei der Eröffnung der Großen deutschen Kunstausstellung 1942 im Hause der Deutschen Kunst die stolze Feststellung treffen, daß diese sechste Jahresfeier von zeitgenössischen Meisterwerken der Malerei und Plastik die bisher repräsentativste Ausstellung in diesem Hause darstellt.

Vor der Front des Hauses der Deutschen Kunst wehen wieder die goldverbrämten Fahnen des Reiches. Auch in der hohen Marmorballe im Herzen des Hauses war das Siegeszeichen des Führers, des Vorbeers flankiert und auf samtenem Grund, der einzige Schmuck. Das diplomatische Korps der Hauptstadt des Reiches, die konsularischen Vertreter in der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter und Gauleiter, Generale der Wehrmacht, Mitglieder der Anstalt „Haus der Deutschen Kunst“, Männer aus Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft und die Leiter zwischenstaatlicher Gesellschaften waren mit den Künstlern erschienen, deren Werke die Ausstellung bilden. Viele der Maler und Bildhauer tragen den feierlichen Mod.

Feierlich erklang die „Reihe des Hauses“ von Ludwig van Beethoven, vorgetragen vom Orchester der Bayerischen Staatsoper unter Leitung von Professor Clemens Krauß. Dann hieß der Vorsitzende des Vorstandes der Anstalt „Haus der Deutschen Kunst“, August von Fink, die Gäste willkommen und bezeichnete diese dritte Große deutsche Kunstausstellung im Kriege als den leidenschaftlichen Ausdruck des geistigen Schöpferwillens unseres Volkes und als ein stolzes Zeugnis zu den höchsten Gütern der Nation. In tiefer Verehrung gedachte er des Führers als des Schirmherrn der deutschen Kunst.

Dann sprach Reichsminister Dr. Goebbels: Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Schon ein flüchtiger Gang durch die diesjährige große Deutsche Kunstausstellung vermittelt dem Betrachter ein eindrucksvolles Bild des zeitgenössischen, malerischen und bildnerischen Schaffens im Reich. Diese Schau ist um so imponierender, als sie fast am Ende des dritten Kriegsjahres gezeigt werden kann, in einer Zeit also, in der das deutsche Volk in dem ihm aufgegebenen weltweiten Ringen seine große Bewährungsprobe zu bestehen hat und alle nationalen Kräfte auf das einzige Ziel des Sieges ausgerichtet sind.

Man mag verschiedener Meinung über die Frage sein, ob das künstlerische Schaffen eines Volkes im Kriege überhaupt eine tiefere Existenzberechtigung besitzt, und diese Frage wird ja auch zu verschiedenen Zeiten verschieden beantwortet. Unsere Antwort darauf ist von Anfang an gleichgeblieben, und es hat darüber bei uns auch kaum jemals gegenläufige Auffassungen gegeben. Deutschland ist ein Kulturland, eines der ersten der Welt. Bei uns ist die Kunst eine angelegene Sache. Sie gehört zu den natürlichen Lebensäußerungen unseres Volkstums. Wir schöpfen sie aus der ursprünglichen Kraft unserer Nation. Wie alles, was angeboren ist, kann sie nicht zu Zeiten abgelegt werden, um zu anderen Zeiten wieder aufgenommen zu werden. Sie ist unsere moralische und geistige Stütze und Stärke in der Bewährung wie im Erfolg.

Daß das nicht bloße Nebensachen sind, die man der Öffentlichkeit gegenüber verliert, um seiner amtlichen Verpflichtung nachzukommen, das beweist ein im Kriege und noch oder vielleicht gerade wegen des Krieges zu einer Blüte gelangtes deutsches Kulturleben, das nicht durch pessimistische Beschränkungen misshandelt, sondern optimistische Hoffnungen und Erwartungen weit hinter sich zurückläßt. Gewiß können wir auf vielen Gebieten unseres kulturellen Lebens eine Hinneigung unseres Volksgedankens nach der leichten und unterhaltenden Seite unseres künstlerischen Schaffens feststellen, der im Theater, im Konzertsaal und im Kino im wesentlichen Entspannung von den harten und manchmal auch grausamen Lasten des Krieges sucht; aber andererseits findet diese Entwicklung ein natürliches Gegengewicht zu einer anderen, die die Menschen gerade in dieser Not- und Leidenszeit wieder zu den tieferen Quellen unseres kulturellen Lebens zurückführt.

Auch hier ist der Krieg der große Umformer gewesen. Er hat unser Volk trotz dem blutigen Handwerk, das er ihm auferlegte, nicht verroht, im Gegenteil, ihm sogar eine Empfindsamkeit den geistigen, weltanschaulichen und künstlerischen Fragen gegenüber verliehen, die nur beibehalten und mit pflegerischer Hand geleitet und gemeinert werden kann. Schäden, die ein Krieg in früheren Zeiten an der Volksseele anzurichten pflegte, sind Gott sei Dank bei uns nicht aufgetreten. In diesem gigantischen Kampf um unser nationales Leben haben wir in mancher Beziehung erst den Durchbruch zu bis dahin auch uns noch unbekannten Seiten unseres Volkes gefunden. Wir sind als Nation durch den Krieg nicht schlechter, sondern besser geworden.

Man mag über die Gründe dieser umgekehrten als gewöhnlich verlaufenden Entwicklung verschiedener Meinung sein. Nicht zu bezweifeln aber ist die Tatsache, daß wir deshalb alle den Krieg, wenn auch als unendlich schwer, so trotzdem als eine moralische und geistige Erprobung ansehen. Die Nation weiß, warum es heute geht. Die tiefsten Gründe unseres nationalen Lebens sind durch ihn aufgerissen worden. Wie ein Mensch sich meistens erst in seiner größten Not seiner größten Kraft bewußt wird, so auch ein Volk. Wir sind immer so stark gewesen wie wir heute sind, nur haben wir das früher nicht gewußt. Nicht nur mit den Siegen, sondern auch mit den Prüfungen ist das Gefühl dafür in uns ständig gewachsen. Was wir früher als selbstverständlich hinnahmen, das haben wir jetzt wieder schätzen gelernt, und zwar nicht nur in unseren materiellen, sondern auch in unserem ideellen Leben. Wir leben in diesem uns aufgezogenen Krieg einen Angriff auf unsere politische, wirtschaftliche und soziale Freiheit, gewiß; aber darüber hinaus sind wir uns vor allem im Verlauf des hinter uns liegenden Jahres auch klar darüber geworden, daß hier unser ganzes geistiges, weltanschauliches und kulturelles Dasein einer Bedrohung ausgesetzt ist, die schlechterdings

das Erbe einer fast 2000jährigen Entwicklung in Frage stellt.

Wir müßten nicht Deutsche sein und uns trotz aller realistischen Ausrichtung unseres Kampfes auf das Abgeliebte und Erreichbare noch ein auf Teil des uns nachgerühmten Dichters und Denkers bewahren haben, wenn ein solcher Krieg uns nicht ernster, tiefer und auch gründlicher gemacht hätte. Wir entdecken in seinem Verlauf Seiten unseres Volkscharakters, von denen bis dahin nur die wirklichen Kenner unseres nationalen Wesens wußten. Während unser Volk im Weltkrieg 1917 schon zu großen Teilen zu resignieren begann und statt einer Hinführung zu seinen inneren Werten eine Abwehr davon festzustellen war, ist heute am Ende des dritten Kriegsjahres das Gegenteil der Fall. Wir wenden uns nicht ab, wir lehnen zu uns zurück.

Ich spreche hier nicht von den törichtesten Versuchungen unserer Feinde, uns eine Bevormundung in kulturellen und geistigen Dingen angedeihen zu lassen, die bei ihnen ebenso unehrlich wie bei uns überflüssig ist. Kollegs über Kulturpflege sollte im allgemeinen nur der halten, der selbst Kultur besitzt. Wer die Geschmackslosigkeit aufbringt, in einem Lande wie den Vereinigten Staaten, die geistige und künstlerische Werte überhaupt nur aus zweiter Hand kennen, ausgerechnet uns gegenüber die Freiheit des Geistes als eines seiner Kriegsziele zu proklamieren, kann von uns nicht ernst genommen werden.

Aber wir wollen mehr als nur das, was wir als Kulturerbe übernommen, getreulich aufbewahren. Unsere Zeit ist schöpferisch in jedem Sinne. Sie wird später zweifellos einmal zu den reichsten Epochen der Menschheitsgeschichte werden. Das aber ist das Charakteristische aller großen historischen Zeitepochen, daß sie nicht nur schöpferisch im Militärischen oder Politischen oder Wirtschaftlichen oder Kulturellen waren, sie waren schöpferisch schlechthin. Sie bedeuteten meistens nur ein Freilegen der im Volkstum wurzelnden tiefen Kräfte, und die Resultate dieses einem Geburtsakt vergleichbaren Prozesses wurden dann auch bald auf allen Gebieten des täglichen Lebens sichtbar.

Der schöpferische Mensch schafft mehr aus der Kraft seiner Phantasie als seines Intellekts. Die großen Vernichtungskämpfe, mit denen unsere Feinde auf allen Kriegsschauplätzen niedergeworfen wurden, sind genau so alte dieser gestalteten Phantasie wie die Großleistungen unserer Politik, unserer Wirtschaft, unserer sozialen und unserer geistigen Lebens. In allem, was wir schaffen, kommt unsere Zeit zum Ausdruck. Es mag Gebiete geben, auf denen dieser Prozeß noch nicht so sichtbar wird; aber das liegt dann mei-

stens daran, daß die schöpferischen Kräfte noch nicht zum Durchbruch kamen, daß sie unter alten Hemmungen leiden oder traditionelle Vorurteile und Hindernisse antreffen und dabei ihre Energien verbrauchen.

Wenn der Führer im Jahre 1937 auf dem Gebiet der Malerei und Plastik einen tiefen Einschnitt durchführte, so was das eigentlich nichts anderes als ein Vorseiten dieser Widerstände. Es mußte sich in den darauf folgenden Jahren erweisen, ob die bildenden Künstler Deutschlands noch die Kraft besaßen, den Weg zurückzufinden, oder ob sie an diesem Dilemma scheiterten. Dieser Beweis ist jetzt erbracht, und zwar gerade auf dem Gebiet, auf dem man die meisten Befürchtungen hegen mußte, weil sich hier die Verfallserscheinungen am stärksten ausgeprägt hatten: Auf den der Malerei. Die Baukunst hatte auch in der Zwischenzeit immer noch so viel gediegenes Können vorausgesetzt, daß man hier mit bloßen Phrasen und genialen Gesen nicht bestehen konnte. Der Bildungskult war vielleicht noch bereitgefunden, ein Bild zu malen, bei dem man nur nach dem Kommentar des Malers feststellen konnte, ob es eine Schüssel Tomatenalat oder eine Alpenlandschaft darstellen sollte; aber ihm zuzumuten, in einem quadratischen Beton-Unterbau statt in einem behaglichen Haus zu wohnen, das ging meistens denn doch über das geistige Anpassungsvermögen des Auftraggebers hinaus.

In der Malerei waren wir am tiefsten gesunken; hier also mußten sich die schöpferischen Kräfte unserer Zeit am ehesten bewähren. Ich habe den Eindruck, daß die heute zur Eröffnung kommende Große deutsche Kunstausstellung 1942 den Beweis darüber erbringt, daß die Probe auf's Exempel gelungen ist.

Unsere Maler haben wieder malen gelernt. An die Stelle wilder und ungezügelter Ausbrüche einer tranken Phantasie ist wieder das Können getreten, hin und wieder sogar überstrahlt und veredelt durch die große Schau eines bildnerischen Schaffens, das zu den beglückendsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Wenn kritische Beobachter nach der Reinigung im Jahre 1937 glaubten, daß damit auch die wertvollen Ansätze einer sich neu bildenden Moderne zum Erliegen gebracht würden, hier wird das Gegenteil bewiesen. Der Schnitt hat nur das Kranke beseitigt und damit dem Gesunden wieder das Leben eröffnet.

Die Große deutsche Kunstausstellung, die wir heute eröffnen, ist die sechste im Hause der Deutschen Kunst, die dritte im Kriege. Sie hat in den vergangenen drei Jahren keine Einschränkung erfahren. 680 Künstler stellen diesmal insgesamt 1254 Werke aus, davon 606 der Malerei, 243 der Graphik und 398 der Plastik, fünf Wand-

teppiche und zwei Wandteppich-Kartons. In geschlossenem Kollektions erscheint der Maler Leopold. Besonders hervorzuheben sind die Kriegsmaler Lipps, Eichhorn und Buchheim, wie auch die Werke des kürzlich verstorbenen Malers Hans West, der die Teilnahme breiterer Völkerschichten an dieser Ausstellung die Besucherergebnisse der vergangenen Jahre noch übertreffen wird. Sie sind ja von Mal zu Mal gestiegen, insbesondere während des Krieges. Im Jahre 1941 hatten wir mit 705 000 hunderttausend Besucher mehr als im Jahre vorher zu verzeichnen. Die Große deutsche Kunstausstellung 1942 wird sicherlich noch zahlreiche Besucher finden, und sie verdient das auch. Sie ist die repräsentativste Schau, die bisher in diesem Hause gezeigt wurde.

Ich spreche aus dem Herzen aller hier Versammelten, wenn ich unserem tiefen Bedauern Ausdruck gebe, daß der Führer selbst heute wiederum nicht in unserer Mitte stehen kann. Ihn halten die wichtigsten Aufgaben der unmittelbaren Kriegsführung von uns fern. Wir wissen aber, wie sehr er an dem Werk, das hier zur Schau gestellt wird, hängt, wie er mit ganzer Teilnahme die von mir angezeichnete Entwicklung verfolgt, die niemandem so sehr ihren Ursprung verdankt wie ihm.

In ihm sieht der künstlerische Mensch unserer Zeit die ideale Verwirklichung seines Wesens, ein schöpferisches Aufeinanderstoßen von Genie und Fleiß, dem alle seine geschichtlichen Leistungen entspringen. Was wir uns in unseren bescheidenen Arbeitskreisen ständig bemühen zur Geltung zu bringen, das ist bei ihm in weltweiten Dimensionen zum System geworden. Seine Schaffensweise ist die des echten Künstlers, gleichgültig, auf welchem Gebiet er wirken mag. Am Anfang steht die Inspiration, die dem Genie entspringt. Aber sie wirkt sich nur im Stoff und unter Zwang in der Improvisation aus, während sie sonst ihre Erfolge durch Arbeit und zähen Fleiß und durch eine Unsumme von Vorbereitungen, die auch vor dem scheinbar Nebenwichtigen und Bedeutungslosen nicht zurückweicht, zu sichern sucht. Wo Genie sich mit Gründlichkeit paart, da kann auf die Dauer der Erfolg nicht ausbleiben. Das ist ein Gesetz, das für alle Gebiete künstlerischen Schaffens gilt. Wer nach ihm handelt, der ist immer überlegen.

Jebedmal noch, wenn ich während des Krieges an dieser Stelle stand, um der Großen deutschen Kunstausstellung das Geleitwort zu geben, hatte ich das besänftigende Gefühl, einen nur höchst unvollkommenen Ersatz bieten zu können. Wenn irgendwo im deutschen Kunstleben ein Werk ausschließlich den Stempel des Führers trägt, dann dieses. Nichts wünschte ich heute mehr herbei als jene Stände, da ich mit ihnen in einem schöneren Frieden wieder zu seinen Füßen sitzen kann; wenn er dieses größte Fest der deutschen bildenden Künste durch seine Worte weicht. Bis dahin haben wir noch einen schweren und gefährlichen Weg zu durchschreiten. Es wird uns auch in diesem Kriege nichts geschenkt. Wir wollen darüber nicht mit dem Schicksal hadern.

Es zwingt uns nur, unter Leiden und Opfern das zu erkämpfen, was später einmal unser teuerster Besitz sein soll: Die Freiheit und Würde, die Dörfer, Städte und Provinzen unserer Heimat, die unsere Soldaten verteidigen, das deutsche Leben, das heute ihrem Selbstentwurf anvertraut ist, die deutsche Kunst und Kultur, die im Schutz ihrer Wäfen eine nie geachtete Keilzeit erleben. Wie werden sie einmal aufblühen in einer Zeit gesicherten Friedens, für die wir alle kämpfen und arbeiten.

Wenn wir in dieser Stunde den Führer grüßen, so empfinden wir dabei die Tiefe des Glücks, seine Reigenossen sein zu dürfen. Auch wir sind von ihm gerufen. Heute präsentiert sich die deutsche bildende Kunst vor dem prüfenden Blick der Öffentlichkeit. Sie hat ihr Bestes gegeben. In dieser Schau legt sie Rechenschaft ab über ein Jahr Arbeitsarbeit. Sie braucht sich ihrer nicht zu schämen.

Die lauten Diskussionen von ehemals sind verstummt. Es wird in Deutschland wieder gemalt und gemeißelt. Statt der Feder haben wieder Pinsel und Hammer das Wort ergriffen. Die Mahnung Goethes: „Wilde, Künstler, rede nicht!“ ist wieder zu ihrem Recht gekommen.

Es ist beglückend, das feststellen zu dürfen in einer Zeit, die einmal als die größte unseres Volkes in die Geschichte eingehen wird.

In diesem Gefühl erkläre ich die Große deutsche Kunstausstellung 1942 für eröffnet.

Todesstrafe für Abhören und Verbreiten von feindlichen Sekundärnachrichten

Berlin, 3. Juli. In einem Frankfurter Künstenbetrieb fiel seit einiger Zeit auf, daß durch Verbreitung von feindlichen Gerüchten, die sich in verlogener Weise insbesondere gegen die Kriegsführung des Reiches und seine Verbündeten richteten, Mißtrauen und Zweifel unter die Arbeiter schärfen wurden. Man kam dem auch bald auf die Spur, und es stellte sich heraus, daß der 31-jährige Betriebsangehörige Heinrich Mah, ein ehemaliger Marxist, systematisch feindliche Sender abhörte und die von ihnen verbreiteten Sekundärnachrichten in hochverräterischer Absicht an Angehörige des Betriebes weitergab. Es waren dies insbesondere die mitangelegten Betriebsangehörigen Karl Nell, Heinrich Klipp, Arthur Umbreit und Karl Hartung, die ihrerseits wieder die von Mah empfangenen Nachrichten in mehr oder weniger großem Umfang im Betrieb weitergaben, ferner der Betriebsangehörige Heinrich Brinckmann, der die Gerüchte seiner Ehefrau mitteilte.

Wegen Abhörens ausländischer Sender und Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens wurde Mah vom Oberlandesgericht in Kassel zum Tode verurteilt, während Nell zu zehn Jahren, Klipp zu fünf Jahren, Umbreit zu drei Jahren, Hartung zu zwei Jahren und Brinckmann zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt wurden. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Hauptkassierer: Hans Christian Meber. Berlin u. Druck: W. Strödel, Buxtehude-Verlag, Berlin 1. 9.

60 Jahre Briten-Terror in Ägypten

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die deutsch-italienische Erklärung über die Unabhängigkeit Ägyptens begegnete der britischen Agitation im entscheidenden Augenblick, nämlich gerade, als die Engländer ihre Behauptung von der Bedrohung der ägyptischen Freiheit durch die Nachbarmächte auf die Spitze getrieben hatten. Kein nationalgefärbter Ägypter, der die Geschichte seines Landes unter der britischen Terrorherrschaft kennt, kann von dem Vordringen der Truppen der Nachbarmächte etwas anderes als die Befreiung von dem nunmehr sechzigjährigen britischen Joch erwarten.

Nachdem die Engländer die von ihnen 1879 zusammen mit den Franzosen übernommene Finanzkontrolle ganz im Sinne ihrer späteren Vorgehenspläne mißbraucht hatte, kam es 1882 zur Erhebung der ägyptischen Nationalpartei unter Arabi Pascha. Der Aufstand der Freiheitskämpfer wurde blutig niedergeschlagen. Vom 11. Juli 1882 an wurde Alexandria zwei Tage lang von der britischen Flotte bombardiert. Die Stadt war ein einziges Flammenmeer. Die Engländer verfolgten die ägyptische Bevölkerung mit den brutalsten Terrormaßnahmen aller Art, ließen gleich zu Beginn der Besetzung der Stadt große offene Gräber auf den Plätzen ausheben und füllten diese durch Massenerschießungen. Die Zerstörung von Alexandria durch die britische Flotte war der Anfang der völligen Verlegung Ägyptens durch England; das Land war von da an nichts anderes mehr als eine englische Kolonie. Unter General Kitchener wurde der Sudan verwaltungsmäßig vollkommen von Ägypten abgetrennt und seit 1896 nach dem Mahdi-Aufstand endgültig von den Briten erobert. Die Niederwerfung von 20 000 Ägyptern und Sudanern am 2. 9. 1898 durch Lord Kitchener bei Omdurman gehört zu den für ägyptische Nationalisten unergreiflichen Daten.

Alle diese Gräueltaten, zu denen unzählige Mißhandlungen, Verurteilungen, Morde und Hinrichtungen unter der unschuldigen Bevölkerung kamen, erfolgten wohlverstanden entgegen der englischen Versicherung, daß das Land „nur vorübergehend“ besetzt sei und entgegen den wiederholten britischen Versprechungen der völligen Unabhängigkeit. Die Engländer haften in Ägypten wie in einer eroberten Kolonie. Ein englischer Augenzeuge schrieb 1906 über seine Beobachtungen: „Außer den Standgerichten kamen noch Urteile von geradezu barbarischer Art hinzu. Zu diesen Strafen gehörten Torturen im Gefängnis, Dammensgraben, roheste Prügelstrafen, Bastonade und Keilholzen. Kitchener, der in die Geschichte der englischen Kolonialverbrechen unter dem Namen „Der Schlächter von Omdurman“ eingegangen ist, blieb von 1911 bis 1914 britischer Generalkonsul.

1914 wurde Ägypten wie 1939 von den Engländern zur Kriegserklärung gegen Deutschland gezwungen, obwohl zwischen beiden Ländern die denkbar besten Beziehungen bestanden. 1917 kam es in dem gepeinigten Lande zu einem Aufstand der Nationalisten zur Befreiung vom englischen Joch. Zwei Jahre später wurde Ismail Pascha, der 1918 Vorkantonie von den Engländern verlangt hatte, mit seinen politischen Freunden kurzerhand nach Malta transportiert. Vier Wochen lang zogen 10 000 Mann britischer Truppen jenseitig und mordend durch Ägypten und massakrierten die

ägyptischen Freiheitsanhänger, soweit diese nicht von den Kriegsgerichten ausgemerzt wurden.

Inmitten dieser Unterdrückungsmassnahmen veranlaßten die Engländer 1922 die Ausrufung Ägyptens zum „unabhängigen“ Königreich. Die angebliche Unabhängigkeit hinderte sie nicht, 1928 das nationale Kabinett Rabas Paschas zum Rücktritt zu zwingen. 1935/36 führten die Briten während des abessinischen Krieges Truppen- und Flottenzusammenschickungen aus, als wenn sie sich auf eigenem Boden befänden. Wie die britische Unabhängigkeitserklärung von 1922, so diente auch der am 26. 8. 1936 mit Ägypten abgeschlossene „Bündnisvertrag“ einerseits der Täuschung der öffentlichen Meinung der Welt, andererseits der weiteren Verankerung der britischen Herrschaft auf ägyptischem Boden. Die Engländer behaupteten in dem Vertrag, sie übernahmen den Schutz Ägyptens — das ägyptische Volk sieht ja jetzt am besten selbst wie vor ihm schon andere Völker, was dieser vertraglich zugesprochene Schutz wirklich wert ist. In dem Vertrag sicherten sich die Engländer ferner das Recht, ihre Truppen im Niltal zu konzentrieren; den Abtransport der Truppen verweigerten sie ebenso wie sie noch jahrelang die Entferrnung der britischen Garnison aus Kairo ablehnten.

Auch der sogenannte Bündnisvertrag änderte nichts an der britischen Terrorherrschaft in Ägypten. In Erinnerung ist beispielsweise noch die in kurzer Zeit erfolgte Beseitigung einer Anzahl nationaler ägyptischer Politiker durch Anschläge des englischen Geheimdienstes, darunter eines Ministerpräsidenten und zweier aktiver Minister. Zu den spurlos verschwundenen ägyptischen Politikern gehört auch der durch seine soziale Gesinnung bekannte Prinz Abbas Halim, der das wirkliche Wesen der englischen Herrschaft in Ägypten unermüdlich aufklärend darstellte. Ferner verschwand Mitte Mai 1941 der frühere Vizepräsident Abdol Rahman Nessim, der die Schaffung eines ägyptischen Volksheeres gefordert hatte. Drittens gehört dazu der frühere Ministerpräsident Ali Maher Pascha, der sich geweigert hatte, den Engländern noch weitere Rechte über den Bündnisvertrag hinaus zuzugestehen. Bekannt ist ferner das Schicksal des früheren ägyptischen Generalstabschefs Aziz el Masri, der nach Abschluß des Bündnisvertrages mit England eine einheitliche ägyptische Wehrmacht aufbauen sollte und dabei übliche Wehrdienstleistungen des britischen Generals MacKeeby aufdeckte. England erzwang die Absetzung des ägyptischen Generalstabschefs im April vergangenen Jahres; seitdem sind vier Mordanschläge auf ihn verjagt worden, zweimal versuchte man ihn zu vergiften.

So sah Ägyptens „Unabhängigkeit“ unter britischer Gewalttätigkeit seit 1882 aus! Es sind dieselben Erfahrungen, wie sie ja andere Länder des Nahen Ostens, Palästina, Libyen, Irak, Iran und zahlreiche arabische Staaten in gleicher oder ähnlicher Form nach bis zum heutigen Tage machen müssen. Die deutsch-italienische Erklärung aber über die Unabhängigkeit Ägyptens schafft die Garantie dafür, daß Ägypten nach sechzigjährigem Leiden endlich die Freiheit erhält, sobald die Geschichte darüber ihr entscheidendes letzte Wort gesprochen haben.

Am 17. Juni 1942 wurde in der Großen deutschen Kunstausstellung 1942 im Hause der Deutschen Kunst die sechste Jahresfeier von zeitgenössischen Meisterwerken der Malerei und Plastik die bisher repräsentativste Ausstellung in diesem Hause darstellt.

Die Re... daß Män... nicht a... von d... Auch die... diesem... Verbrauch... 1,70 Meter... abgeben... gabe an... Meter... kaufverbo... pier und... men sind... schuttbelle...

Wer mag wohl tun

den in un... meinnüch... rungswe... mäter ver... deraichen... traurigen... dabei die... steht, jener... nicht über... häßlichen...

Sie sind... Kleand... Kiesberg... Kleidchen... die der h... so verdient... mal ident... Hochwald... wirtungsv... Turm - d... merkt - u... 24. Septem... übergeben... zum Ande... hochverdien... Daniel un...

Man fol... benheit der... schlagen la... genossen, di... und Einfar... trieb zu be...

Ein W... „A“ anfäng... ladiere tot... Aufschwa... Art war, n... bis ins klei... redung auf... fia: „Mach... ohne sonjü... erregen. V... schlag auch... Namenszu... „A“ chen m... Wer der... lustigen Ze... den Worde... ein spöha... lachend la... nach Wun... laß den W...

Glanze fri... zurückgebr... sonderen S... entsprochen... zeichen, lei... nur auf d... ein kleines...

Währen... auf dem... tion“, ein... einer Schü... bewegen, i... der Kopf... zu machen... Unter d... wissen Abf... fand sich a... in gebro... ten Podest... betrachtete...

Pflicht... seit über d... Schranke, e... eine Per... Alles fi... Stimme er... alles bi o... Engländer... Blödschopp... Die Ju... lächter aus...

Zum Tode von Ritterkreuzträger Willi Blumenroth

Im Kampf um die Festung Sewastopol fiel am 17. Juni 1942 der inzwischen zum Leutnant beförberte Ritterkreuzträger Willi Blumenroth aus Barmen an der Spitze seiner Kompanie. Ende Oktober wurde Blumenroth vom Führer für hervorragende Tapferkeit in der Schlacht am Kowischen Meer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Jetzt fand beim Sturm auf die Adler-Höhe im Südbereich der Festung das selbstlose und einflussreiche Soldatenleben des tapferen 22-jährigen Offiziers seine letzte Erfüllung.

Verkaufsverbot für Wintermäntel

Die Reichsstelle für Kleidung hat angeordnet, daß Männer- und Burdenwintermäntelstoffe sowie Mäntel daraus bis zum 15. September nicht an Verbraucher abgegeben und von diesen bezogen werden dürfen. Auch die Annahme von Vorbestellungen ist bis zu diesem Zeitpunkt unzulässig. Windelwurf darf an Verbraucher einfach gewebt nur in Abständen von 1,70 Meter und doppelt gewebt von 0,85 Meter abgegeben werden. Für Gummiband ist die Abgabe an Verbraucher auf Abstände bis zu 0,40 Meter Länge beschränkt. Ferner wird ein Verkaufsverbot für Bekleidungsgegenstände aus Papier und Papiermischgeweben erlassen. Ausgenommen sind nur Papiertragen und gewisse Arbeiterbekleidungsstücke.

Glossen vom Tage

Wer mag so etwas wohl tun? Leider mußten wir in der letzten Zeit mehrfach Himmel anfragen, die sich darin befanden, daß in unserer schönen Umgebung aufgestellten gemeinnützigen Einrichtungen ihr billiges Zerstrahlungswert ausübten. Da wurden Naturdenkmäler verschandelt, Hühnerhöfe zerstört und was dergleichen mehr das Herz dieser „Neden“ von der traurigen Gestalt erfreuen mag. Bei dem mag dabei die Autorität fehlen, weil Vater im Felde steht, jener nutzt die Gelegenheit aus, weil jetzt nicht überall eine Aufsicht stehen kann, um solche häßlichen Erscheinungen zu unterbinden.

Sie sind wieder am Werk! Jetzt haben sich die Kleal den von der Stadt-Turm auf dem Kiesberg zum Ziel ausgesucht, eines der schönsten Kleischen Erde in unserer prächtigen Anlagen, die der hohe Gemeindefinn des uns seine Vaterland verdient. Sondern der beliebten Heimat einmal schenke. In die idyllische Ruhe des bergigen Hochwaldes abgeteilt, frönt das in seinen Klängen wirkungsvolle Vandenfmal den Kiesberg. Der Turm — das ist in diesem Zusammenhang vermehrt — wurde vor nunmehr 50 Jahren, am 24. September 1892, feierlich seiner Bestimmung übergeben. Er war errichtet und geweiht worden zum Andenken an die drei, um unsere Stadt hochverdienten Brüder, die Freiherren August, Daniel und Karl von der Heydt.

Man sollte annehmen, daß gerade hier die Erhabenheit der Natur jedesdes Menschenherz höher schlagen lassen müßte — o nein. Es sind leider Zeitgenossen, die, solcher Gefühle bar, gerade die Stille und Einsamkeit ausfüllen, um ihren Zerstrahlungstrieb zu befriedigen. Wir wollen uns die Schil-

derung dessen, wie der Turm zugerichtet wurde, im einzelnen ersparen. Er war schon früher einmal erbrochen worden. Daraufhin hatte die Verwaltung den Turm durch dicke Querböden mit Stacheldraht und sechsseitigen Nägeln vernagelt. Vergebens — Mit Brechlangen gingen die Lämmer heran und demolierten das Innere des Baues von unten bis oben und die Hühnerbänke vor der Tür dazu.

Man fragt sich: Wer mag so etwas wohl tun? Welch niedrige Gefinnung tut sich da kund? Und dann: solche Zerstörungen können doch nicht in

wenigen Minuten und lautlos vorgenommen werden? Vielleicht werden diese Hühner doch noch einmal irgendwo erwisch. Die Strafe wird dann schon richtig ausfallen, das können sie sich gefast sein lassen!

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen auf folgende ämtliche Bekanntmachungen: Ausgabe neuer Fleischberechtigungsscheine an Selbstversorger; Eierablieferung im dritten Kriegsjahr in Wuppertal.

Gerechte Verteilung von Obst und Gemüse

Jede unmittelbare Abgabe vom Erzeuger untersagt

Köln, 3. Juli. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat am 1. Juli eine alle Kreise der rheinischen Bevölkerung angehende wichtige Anordnung auf dem Gebiete der Ernährungssicherung erlassen, die insbesondere im Interesse der großstädtischen Verbraucher steht und von allen, denen es um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung und nicht um Sonderprivilegien geht, begrüßt wird. In der Anordnung wird nunmehr grundsätzlich jede Abgabe von Gartenbauzeugnissen, Obst und Gemüse sowie von Frühkartoffeln restlos untersagt.

Danach muß der Erzeuger nun jeden noch so aufbringlichen Käufer ohne Rücksicht auf sein Vorbringen abweisen. Auch für Ortsanfallige ist seine Ausnahme mehr zugelassen. Für den Verbraucher besteht in Zukunft nur noch die Möglichkeit zum Einkauf im Kleinhandel oder bei den vom Ernährungsausschuss eingerichteten Verteilungstellen, über die im Rahmen des bisherigen Erzeuger-Verbraucher-Verkehrs die Verformung der auf dem Lande wohnenden Selbstversorger in Obst und Gemüse zu angemessenen Preisen sichergestellt werden wird.

Zugelassen bleibt lediglich der Wochenmarktverkehr und die Abgabe von Obst und Gemüse aus Haus- und Schrebergärten an Verwandte, Hausgenossen und Nachbarn. Der Verkauf per Bahn oder Post oder auf sonstige Weise bleibt grundsätzlich verboten und wird unter einer besonders scharfen Kontrolle gebracht werden. Ueber die Ausnahme-

möglichkeiten in besonders begründeten Einzelfällen haben die Ortsbauernführer besondere Weisung erhalten.

Das Verbot des innergemeindlichen Erzeuger-Verbraucher-Verkehrs tritt in den Hauptanbaugebieten der Regierungsbezirke Köln, Düsseldorf und Koblenz sofort in Kraft. Die Gebiete sind in einer besonderen Bekanntmachung des Oberpräsidenten festgelegt.

Zur Sicherung der Durchführung der Anordnung hat der Landesbauernführer einen eindringlichen Appell an alle Erzeuger gerichtet, unter allen Umständen Disziplin zu halten und sich nicht den schweren Strafen, die die Anordnung vorsieht, auszusetzen. Die gleiche Disziplin wird auch von der Verbraucherschaft erwartet, die die Gewissheit haben darf, daß die Unterbindung des zu einer üblen Sammelerei großen Stils ausgearteten Einkaufs auf dem Lande durch Leute mit viel Zeit und Geld, die den Bauern von seiner Arbeit und der gesellschaftlichen Verpflichtung abhalten, zu einer besseren Versorgung der Märkte und damit auch der Geschäfte führen wird.

Von der Einsicht der Volksgenossen wird erwartet, daß sie den erangenen Vorschriften nachkommen und nicht in pflichtvergeßener Weise durch ihr Verhalten die Versorgung der Allgemeinheit gefährden.

Wenn nun die Aufforderungen zur Disziplin noch nicht beachtet werden und die öffentlichen Verwaltungen nicht fruchten, haben alle, die diese Anordnung übertreten, es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie streng bestraft werden.

Die Bettwäsche in der Sommerfrische

Die Reichsgruppe Fremdenverkehr weist erneut darauf hin, daß es den geltenden Bestimmungen widerspricht, wenn Beherbergungsbetriebe, in einseitiger Erklärung von den Gästen das Mitbringen von Bettwäsche und Handtüchern verlangen. Die Wirtschaftsgruppe Beherbergungsbetriebe hat bereits früher festgestellt, daß Ausnahmegerühnungen für das Mitbringen von Wäsche durch die Gäste den Betrieben nur auf begründeten Antrag erteilt werden können. Für die bei Nichtstellung von Wäsche eintretende Leistungsverminderung ist ein Preisnachlaß von zehn Prozent des Zimmerpreises zu gewähren.

Verdunkelungszeiten

Samstag, 4. Juli, Sonnenuntergang 21,51 Uhr
Sonntag, 5. Juli, Sonnenaufgang 5,23 Uhr

Aus Bettebaders Anekdotenlade

Das kleine, nette „Gefhen“

Ein Wuppertaler Nahrant, dessen Name mit „F“ anfängt, ließ eines Tages einen Wagenladier kommen, um ihm die Aufschreibung seines Aufschreibens zu übertragen. Und wie es so seine Art war, wurde auch diese wichtige Angelegenheit bis ins kleinste besprochen. Am Schluß der Unterredung äußerte der Auftraggeber so ganz beiläufig: „Machen Sie den Aufschrieb, aber ohne sonstigen Jierat. Ich möchte kein Aufschreiben tragen. Bringen Sie deshalb auf dem Wagenladier auch kein fittliches Wappen oder den Namenszug an. Nein, nur ein kleines, nettes „F“chen möge den Wagen schmücken!“

Wer den Meister kannte, wußte, daß er einem lustigen Streiche nicht abhold war, und auch bei den Worten des alten Herrn durchdrachte alsbald ein spotthafter Gedanke sein Hirn. Verbindlich lächelnd sagte er beim Fortgehen: „Wird alles nach Wunsch gemacht, Herr Kommerziant! Ich laß den Wagen gleich abholen.“

Einige Wochen später wurde die Antsche, im Glanze frischen Lades strahlend, seinem Besitzer zurüdgebracht. Im übrigen aber war dem besonderen Wunsch des Auftraggebers durchaus entsprochen worden. Kein Jierat, kein Wappenzeichen, kein Namenszug schmückte den Wagen. Nur auf den Türen links und rechts konnte man ein kleines, niedliches „F“chen bewundern!

Der lebende Menschenopf

Während der Messe wurde in einer Schaubude auf dem Elberfelder Brausenwerth eine „Zensation“, ein „lebender Menschenopf“ gezeigt, der auf einer Schüssel lag, sprachen, rauchen, die Augen bewegen, überhaupt alles das tun konnte, was der Kopf eines menschlichen Wesens im Leben zu machen pflegt.

Unter den vielen Zuschauern, die in einem gewissen Abstand von dem Schauplatz standen, befand sich auch ein langbeiniger Jüngling, der das in gebrochenem Deutsch redende, von einem dichten Kodenhaar überschattete „Haupt“ interessiert betrachtete.

Pföglisch schwang er sich mit Eleganz und Jirigkeit über die das Heiligtum der Kunst schützende Schranke, ergriß den Kopf beim Schopf und hatte — eine Perücke in der Hand! Sonst aber nichts.

Alles starrte und staunte, bis schließlich eine Stimme ertönte: „Kunns do, do hört aber rein alles bi op! Dat es jo de Bitter Blösch vom Engelberga! ... Wie könnns Du mit Dinnem Blöschkopp dann bie op dän Teller?“

Die Zuschauer brachen in ein schallendes Gelächter aus, und auch „Das Haupt auf der Schül-

fel“ lachte aus vollem Halse. Der Herr Unternehmer dagegen geriet schier aus dem Häuschen, wurde froh und anarissilustig. Doch das wurde ihm zum Verhängnis, denn die Besucher gingen nunmehr dazu über, den „Kunststempel“ in seine Bestandteile zu zerlegen. Und bei dieser „Aufscheidung“ konnte sich ein verehrliches Publikum davon überzeugen, daß die ganze Vorführung ein Trugbild war, das auf einer optischen Täuschung beruhte.

Der geriffene Droschkenkutscher

Früher war es beim männlichen Geschlecht fast allgemein üblich, bei Ausgängen, selbst in der Stadt, den Spazierhof mitzunehmen. Auch der stadtbekannte Adolfsanwalt Justizrat Z. führte ihn regelmäßig mit sich; sogar, wenn er mit der Droschke zum damals neuerbauten Landgericht am Elend fuhr. Der Tod ruhte dann bequem an seiner Seite oder in einer Ecke, während sein Beförger sich tief in die Affen verfenkte.

Einmal jedoch wurde beim Aussteigen der treue, durch lange Jahre erprobte und liebgewordene Begleiter vermißt.

Während der Justizrat nach ihm suchte, fragte „von oben herab“ der Droschkenlenker: „Sollen Sie was?“ „Ja, meinen Spazierhof“, war die Antwort. „Er wird wohl unterwegs herausgefallen sein.“

„Na, dann well ed ens returfahren on kiefen, off ed'n villets jeng“, meinte leichthin der Kutscher.

Der Justizrat zeigte zwar nach diesen Worten eine ungläubige Miene, versprach aber dem Manne einen blanken Taler, sofern er ihm den liebgewonnenen Gegenstand wiederbrächte, und ging alsdann aufs Gericht.

Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als nach einer halben Stunde der Droschkenlenker vor ihm im Gerichtszimmer stand und ihm triumphierend den Spazierhof entgegenhielt!

Freudig erragte nahm ihn der Beförger in Empfang, zahlte dem „Kunder“ das versprochene Trinkgeld und fragte: „Wo haben Sie ihn denn gefunden?“

„Bi önkem Densmädchgen!“

„Wiezo?“

„Nu jo. Ed sooch al bim Einstiegen, dat Sie gar keenen Stom meigebret hadden, on do heiff ed med äs vernünftigen Familienvader gedeit, dat ed för dän verpfundenen Taler al ens die Nahrt bis noch ährem Hus maken könn, om dän Stom in holen ... Welten Se, Seer Guschitzrot, bi die schletste Tiden kamme en Taler Geld ömmer gebrufen!“

Zusammengestellt und bearbeitet von Victor Friedrich Stord.

währen. Diese Regelung gilt für alle Beherbergungsbetriebe, also auch für die Privat-Beherberger.

Vor dem Strafrichter

Eine gemeine Tat

Zelten, so führte der Vorsitzende des Wuppertaler Amtsgerichts aus, habe er sich in seiner langen Praxis mit einer von so großer Gemeinheit zeugenden Straftat befaßt müssen wie die, die der 21 Jahre alte Helmut Heinz aus Barmen beging. Der trotz seiner Jugend schon einmal wegen Diebstahls mit drei Monaten Gefängnis vorbestrafte Angeklagte wollte einen ihm bekannten, zur Zeit kranken Mann in dessen Wohnung besuchen. Dieser war aber nicht zu Hause, aus dessen Frau hatte sich für wenige Minuten aus der Wohnung entfernt. Der Angeklagte benutzte nun diese Gelegenheit und stahl aus einem Schrankfach eine Gelbbörse mit 58 RM. Obwohl er wußte, daß die sechsköpfige Familie in Not war und dieser Betrag das Unterstützungsgeld war, von dem die Familie längere Zeit leben mußte, nahm er das Geld an sich und verbrauchte es für seine eigenen Zwecke. Unter diesen Umständen hielt das Gericht eine exemplarische Strafe für notwendig, um dem Angeklagten die Verantwortlichkeit und die Gemeinheit seiner Tat klar zu machen, und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis. Wegen der Höhe der Strafe ordnete es die sofortige Verbannung an. Nur seine Jugend und sein offenes Gesundheitsbewahren den Angeklagten vor dem Zuchthaus.

Durch eine unüberlegte Tat brachte sich ein etwa 55-jähriger Mann (Friedrich Krieger) aus Wuppertal ins Gefängnis. Er machte eines Tages bei seiner Firma Aufschubdienst. Als seine beiden Arbeitskameraden, die gleich ihm Dienst tun sollten, aus zwingenden Gründen fernblieben, schrieb er deren Namen ins Kontrollbuch und lösterte die übliche Entschuldigung ein. Dadurch machte er sich der gewinnstiftlichen Urkundenfälschung und des Betruges schuldig. Er hatte also eine empfindliche Strafe zu erwarten. Das Gericht billigte aber dem bisher Unbestraften, der den besten Eindruck hinterließ, mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu zwei Wochen Gefängnis.

Betrügerischer Hausierer

Festgenommen wurde ein diesiger Hausierer, der mit minderwertigen Bierdecken sowie mit billigen Schmuckstücken baufierte und diese Sachen als echt verkaufte. Der Hausierer, der sich infolge seines Auslebens und seiner Sprache als Italiener ausgab, erklärte seinen Kunden, daß er sich eines Eintritts bei der italienischen Armee melden müsse und deshalb seine Ware billig verkaufe.

Geschädigte wollen sich bei der Kriminalpolizei im Polizei-Präsidium, Adolf-Hitler-Straße 390, 11. Stock, Zimmer 252, melden.

Die Jagd im Wandel der Zeit. Das Kulturamt teilt mit, daß am Sonntag, dem 5. Juli 1942, 11 Uhr, der Ausstellungsteil Dr. Hoffmann über das Thema „Die Kultur des Eiszeitjägers“ zum letzten Male spricht. Die Ausstellung in der Barmen Ruhmeshalle wird ununterbrochen Sonntagabend 20 Uhr geschlossen.

Reichsreportagezeichen

Die nächste Abnahme der Reichsreportagezeichen für das Reichsreportagezeichen für Männer, Frauen und Jugendliche findet am Montag, 6. Juli, 19.30 Uhr, im Stadtsaal am Brausenwerth, statt. Am Mittwoch, 8. Juli, ab 18 Uhr, werden im Stadtsaal am Zoo die Reichsreportagezeichen für Männer, Frauen und Jugendliche abgenommen. Ordnungsgemäß mit Lichtbild verschiedene Leistungsblätter sind mitzubringen.

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde ausgezeichnet Unteroffizier Friedrich Monjeur, Elberfeld. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet Feldwebel Paul Näger, Elberfeld, Obergefreiter Ewald Thiesnes, Elberfeld, Gefreiter Werner Jung, Elbf.

Junges Känguruh im Zoologischen Garten

Ein besonderes Anziehungsfeld des Zoos ist zur Zeit ein junges Känguruh, das inzwischen so weit herangewachsen ist, daß es die größte Zeit des Tages aus dem Beutel seiner Mutter heraus schaut. Wann es wirklich geboren ist, wissen wir nicht. Kängurhus sind bei der Geburt nicht viel größer als eine neugeborene Maus. Die Mutter heftet mit den Lippen das eben geborene Junatier in ihrem Beutel an eine Milchwarze. Dort bleibt es hängen und wächst, da die Mutter ihm buchstäblich dauernd Milch in den Magen hineinpumpt. Die Geburt dieses jungen Kängurhus wird etwa Anfang Februar erfolgt sein. Von März an sah man bereits einige Bewegungen des Junatieres im Beutel der Mutter, die schnell an Heftigkeit zunahmen und ein beträchtliches Wachstum verrieten. Interessant ist, daß zur gleichen Zeit auch noch der vorausgegangene Bruder mitausfängt wurde, obwohl er schon fast die halbe Körpergröße erreicht hatte. Dieses ist bei Kängurhus so üblich.

Am 25. Juni steckte nun das junge Känguruh zum erstenmal seinen Kopf aus dem Beutel der Mutter heraus, erblickte also — um den bei uns Menschen üblichen Ausdruck zu gebrauchen — zum zweitenmal das Licht der Welt. Von da an war es fast ständig zu sehen, ging hin und wieder auch ganz aus dem Beutel der Mutter heraus, um jedoch bei jeder geringsten Gefahr mit elegantem Kopfsprung sofort wieder dort zu verschwinden. Manchmal sieht man nur den Schwanz und einen der Füße heraushängen, manchmal den Kopf und die beiden Hände, manchmal auch alle vier Gliedmaßen und den Kopf, kurzum, es stimmt in diesem Beutel die festfamiliären Stellungen ein.

Ein besonders hübsches Bild ist es aber, wenn die Mutter durch das Gehege springt und das Junatier dabei mit dem Kopf aus dem Beutel heraus schaut, die Sprungbewegungen der Mutter automatisch mitmachend.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld

a. Hohes Alter. Frau Witwe Maria Walbrecht, im Luthertum am Schusterplatz, wird am Sonntag, 5. Juli, 87 Jahre alt. Sie ist geistig noch recht reg und nimmt an dem großen Festgeheimen lebhaften Anteil.

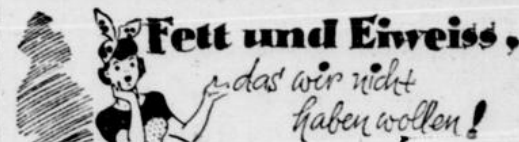
Wuppertal-Barmen

b. Berufsjubiläum. Der Kellermeister Paul Gebhardt, Seefischhändler Straße 214, kann am 6. Juli sein 25-jähriges Berufsjubiläum in der Firma Emil Thoenes, Barmen, Bierniederlage, Mineralwässer, Weinellereien, Spirituosen, Eisfabrik, Obst- und Fruchtsäfte begehen.

c. In hohem Alter. Herr Ewald Wierschowski, Neumannstr. 6, vollendet am 5. Juli in geistiger und körperlicher Frische sein 85. Lebensjahr. — Frau Witwe Karl Hillenbach, Jungstr. 12, wurde am 3. Juli 90 Jahre alt. Sie ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. — Herr Emil Leimbach, Garnapier Straße 31, feiert heute, am 4. Juli, im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel seinen 89. Geburtstag. — Frau Witwe Anna Lomberg, geb. Obermer, Krübbusch 25, konnte gestern, Freitag, ihren 83. Geburtstag feiern.

d. Die Meisterprüfung als Dachdecker bestand Herr Friedrich Schröder, Eintrachtstraße 15.

e. Urkunde und Wirkung. Am 2. 7., gegen 13.50 Uhr, streifte am Sportplatz-Platz ein Kraftfahrzeug eine verabgefallene Kartille. Hierbei fiel die angebrachte Verkehrsscheibe herunter und zertrümmerte eine Schaufensterverkleidung. Das Verbrechen des Kraftfahrzeugens wurde beschlädigt.



Sie glauben es nicht? Und doch ist es so. Betrachten Sie einmal die kleine Scheibe, die wir hier aufgezogen haben. Sie zeigt Ihnen die mengenmäßige Zusammensetzung des Schmutzes in normal beschmutzter Wäsche. Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß der Schmutz in der Wäsche zu einem Fünftel aus Eiweiß, zu einem zweiten Fünftel aus Fett und zu drei Fünfteln aus Staub, Ruß usw. besteht. Und gerade die fettigen und die eiweißhaltigen Schmutzteile sind es, die wir gerne weg haben möchten. — Nun, Scherz beiseite! Wir können aus dieser kleinen Kreisscheibe so manches lernen, was uns schonend waschen und — Seife sparen hilft. Denn der Schmutz sitzt, je nachdem, woraus er besteht, auch verschieden fest in der Wäsche. Ruß, Staub, Salze usw., also drei Fünftel des Schmutzes, sitzen nur sehr locker an den Wäschefasern. Und diesen Schmutz können wir zum größten Teil durch bloßes Einweichen aus der Wäsche lösen. Das erfordert weder Waschpulver noch Seife, sondern nur ein wenig Mehrarbeit. Weichen Sie darum die Wäsche am Abend vor dem Waschtage mit einem guten Einweichmittel gründlich ein. So wird all der locker sitzende Schmutz aus der Wäsche gelöst und der fettige und eiweißhaltige Schmutz so weit gelockert, daß er beim Waschen ohne allzu hartes Reiben entfernt werden kann. Widmen Sie also künftig dem Einweichen der Wäsche noch mehr Sorgfalt als bisher. So erfüllen auch Sie die heute so wichtige Forderung: SEIFE SPAREN — WASCHE SCHONEN!



Deutsche Kunstausstellung München 1942

Erster Rundgang durch das Haus der Deutschen Kunst — Von Dr. Ludwig Lindner

Zum dritten Male während des deutschen Schicksalskampfes öffnet der Münchener Staatsbau der Reichsdeutschen Kunst seine Pforten, um mit neuen Werken des künstlerischen, des plastischen und graphischen Schaffens Zeugnis zu geben von jener unbrechbaren Kraft des Lebens- und Kulturwillens, wie sie das deutsche Volk auch in seinen schwersten und härtesten Tagen befeuert. Die Münchener Reichsausstellung steht im Waffenschein des Tages als ein Fels friedlicher Arbeit, geruhig, aber nicht wirklichkeitsfern, das Auge mit schönen Dingen erfreuend, aber doch an den Ernst der Stunde gemahnend.

Das ist ein neues und wertvolles Glied im Schaffen der deutschen Kunst. Das ist der allgemeine Eindruck, der sich beim ersten Rundgang durch ihre kulturpolitisch-erzieherische Absicht mehr gebunden als manche andere Ausstellung im Reich. Das ist nicht zu übersehen und wirkt sich auch in diesem Jahr mit allem Anspruch aus. Das Gesicht der Ausstellung ist fest geprägt, es bleibt die Weisung für einen längeren Aufenthalt auch im Wechsel der Ausstellungsobjekte erhalten. Und das ist, vom Sinn und von der Absicht dieser Ausstellung her gesehen, im Interesse der Blickschulung vor allem des Ungeübten ein Tatbestand von wesentlichem Grundcharakter. Daß der Krieg als Thema des Kunstschaffens noch mehr in den Vordergrund tritt als bisher, ist nur natürlich; auffällig ist die Mehrzahl von einem gewissen Krisenmus, wie er einem großen Teil der Kriegsbilder eigen war.

Das Kampfbild selbst hat sich einer mehr landschaftlichen Darstellung des Geschehens gegenüber durchgesetzt und hat, was wesentlich ist, Kömmer gefunden, die auch die notwendige Formgebung besitzen. Auch in der Plastik trägt das soldatische Motiv stärkere Akzente als bisher. Die traditionelle Sonderschau gehört diesmal dem Berliner Altmeister Karl Leypold, der mit seinen zuweilen mystisch anmutenden Bildvisionen vertreten ist. Der kürzlich verstorbene Münchener Maler Hans Best wird durch eine kleine Kollektivschau von elf seiner Arbeiten geehrt.

Was die Maltechnik angeht, so bemerkt man das anspruchsvolle Auftreten der Wasserfarbenmalerei, die sogar großformatige repräsentative Bildaufgaben vertritt. Erwähnenswert ist, daß man mit einer stärkeren Berücksichtigung von Kriegsberichten die lange Reihe jener meistlichen Begabungen ehrt, die sich in der unmittelbaren Nachzeichnung des Kriegserlebens schon tausendfach bewährt. Der kaum zwanzigjährige Kriegsberichterstatter Ernst Krause (Marisch) tritt mit einem wichtigen Gemälde in großem Format, eine militärische Szene mit Ritterkreuzträgern der Leibstandarte darstellend, zum ersten Mal als Maler vor die Öffentlichkeit.

Die Malerei, die auch in diesem Jahre wieder ihre stetige Entwicklung fortgesetzt hat, bekennt sich mit wenigen Ausnahmen in Motiv, Komposition und Technik zu der bewährten Maltradition des 19. Jahrhunderts. Eine Reihe hervorragender Bildnisse aus dem bayerischen Umkreis zeichnet sich im Gegenständlichen durch die spürbar lebendige Überlieferung des deutschen Typenbildes aus. Virtuoses leistet man im Landschaftlichen, das glühend farbige Stilleben tritt zurück, ebenso das Tierbild und die reine Milieuschilderung. — Das repräsentative Führerbild im Raum I stammt diesmal von dem Wiener Maler Hans Schachinger. Es wird flankiert von zwei Großaquarellen des Berliner Paul Karsmann, der zwei Szenen aus der Münchener Kampfszeit der Bewegung mit der Feldherrnhalle als symbolischer Mitte festhält. Von den 1254 aufgestellten Arbeiten gehören die Hälfte der Malerei. Dies entspricht dem Verhältnis des Vorjahres, wo vor dem Austausch 1347 Werke ausgestellt waren. Einen leicht avantgardistischen Zug tragen im Gesamtbild dieser Ausstellung die Düsseldorf-Maler, die sich abseits von der großen Fülle des Traditionellen freizumachen suchen und wieder gute Pläne bezogen haben.

Weit über 50 Künstler bezeugen den hohen Rang, den die Rheinische Kunstmetropole unter den deutschen Gauen einnimmt und tragen mit dazu bei, der gewaltigen, nach den Richtlinien des Führers ausgerichteten Heerschau deutscher Kultur das imponierende Gesicht zu geben. Der Titel des reichbewegten, farbigen

temperamentvoll vorgetragenen Bildes von Hans Schmitz-Wiedenbrück „Kämpfendes Volk“ gibt das Stichwort für die Gestaltung der Schau 1942, die der hehren Sprache des deutschen Schicksalskampfes wieder Beweiskraft der romantischen Verzauberung und der Lebensbejahung weithin vernehmbarer Resonanz verleiht. Werner Feiners Kienfartons (10 Meter mal 5 Meter) schlagen den Bogen zu Entscheidungsschlachten in Vor- und Frühzeit. Silber und Rot geben den 100figurigen Wandteppichen die Akzente. Josef Peyer hat den Ausbruch kämpferischer Jugend in einem monumentalen Gemälde „Reiter am Meer“ in vollendet klassischer Komposition und warmleuchtender Farbgebung gelöst. Es

ter tragen noch zwei aparte Stilleben, die ein wohl abgewogenes Farbenspiel über historische Monumenten streuen. Paul Bindel nennt das eine „Alte Kriegerandenken“, Albert Henrich das andere „Aus großer Zeit“.

Industrie als wesentlicher Faktor für den Endkrieg gestaltete Richard Gehner in tonig aufgefächerten und Walter Henning („Das hohe Lied der Arbeit“ I. und II.) in farbig gezeichneten Darstellungen von hohem Reiz. Die bäuerliche Umwelt fand in Julius Paul Junghanns den besten Meister; seine Tierbilder, prall gefüllt mit Leben, atmen Kraft und Gesundheit in Erscheinung und Farbe. Das monumentale Motiv „Vergangen!“ mit dem lustigen Bauernverslein „Es, dann soll's schon fließen!“ wirkt anspornend. Malerisch am feinsten altfide ihm der stimmungsvolle „Winterabend am Brunnen“ mit dem über bläulichen Schnee aufgehenden gelben Mond. Ähnliche Ziele wie der Meister erstrebt mit autem Gelingen Josef Strach mit seiner „Arbeitspause der treuen Selter der Landmannes“. Intime Malerei pflegt Karl Ederer, der mit einem Gemälde „Schafe im Schnee“ sein hohes Können zeigt.

Von hier bis zur Landschaft ist ein Schritt, den Uebergang bilden die Gemälde von Carl Reißgerber, seine „Niederländische Weide“, die unbegrenzte Weiten auch im Atmosphärischen ausgezeichnet trifft. Von Max Clarenbach fesselt besonders die stimmungsvolle „Mondnacht bei Ebbe“ mit der diagonalen Komposition und den gleichenden Lichtern über dem Watt. Erich von Perfall hat sich wie jener die malerischen Motive von Watt und Niederbächen abholt. Heinrich von Nichteisen („Steintürchen“), August Niren („Eisland mit Regenbogen“), Friedrich Schütz („Taormina“, „Nürnberg“, „Vergangen“), Fritz Adhler („Märztag“, „Herbst“), Bötzger („Niederländische Weiden“, „Erntedankfest“, „Römische Höfe“), Hans-Albert Simon-Schäfer („Römische Landschaften“) und Albert Ott („Winter in der Börde“) finden den Ruhm der Düsseldorf-Landschaftsmaler.

Ihnen folgen mit erlebten Arbeiten H. Werner Adersmann („Am Bergsee“), Irmgard Bodenstein-Hof, Brandenburger Areal, Paul Hagen, Hugo Hagenföter (Koblenz), Hans-Joachim („Römische Landschaften“), Fred Rods („Sommer-Idyll“), Otto Marx („Aufziehendes Gewitter“), Josef Zinnen und Fritz Wahl mit dunklen Aquarellen aus der Rhön und We-

falen. Cornelius Wagner zeigt ein imponantes Delbild „Deutscher Strand“ und die Steinzeichnung „Koblenzlepper“. Das Genre-Bild vertreten Josef Wahl mit einem biedermeierlichen Apfelweintrinker, und Leo Stüppers mit einer „Alte Uhrmacherwerkstätte“. Nennen wir noch die famosen Bildnisse Peterhans und Neufangs (große Aquarelle „Käselein Krupp von Vohlen-Halbach“), den „Alteinschen Bauer“ von Elise Schmidt-van der Velde (Pastelle), die Stilleben von Vullinger und Fiedler und die „Arbeitspause im Schleifloren“ von Karl Julius Kott, so glauben wir mit Walter von Weses, der großformatige und farbenreiche Temperabilder von hohem Schwung und Phantasie beigeleuchtet hat, alle vertretenen Maler genannt zu haben.

Von den Plastikern seien hier heute Hans Breker, Enselina, Klossdorf, Goebel, Lohf, Paltenberg, Rolf Schmitz, E. M. Schreiner, Sommer, Wolf und Jischorsch schon einmal vorgelieft. Ihnen wird später noch ein besonderes Kapitel gewidmet.

Im übrigen wendet sich die Plastik in ihren Hauptwerten wieder monumentalen Aufgaben zu. Im großen Bildbauernsaal dominieren Arno Breker mit seinem Relief „Der Wächter“ und Joseph Thoral mit einer Pietà, einer fließend übereinander angeordneten Menschengruppe „Der letzte Akt“ (ein Grabmal für Dr. Todt), und einer Plastik mit mütterlichem Thema. Eine feine Arbeit ist Rudolf Hartmann-Wiedensbrücks mehrfiguriges Holzrelief „Spätruppe“.

Die Graphik bietet über zweihundert Blätter, thematisch reich und von jener gediegenen Handwerksfertigkeit, die schon immer den Freunden des graphischen Schaffens im Übergang des Hauses Reagenzien föhlicher Art vermittelte. Dem Berliner Kriegsmaler Franz Eichhorst wurde hier ein ganzes Kabinett eingerichtet, der Dortmunder Industrie-Maler Franz Gerwin kann hier zwölf prachtvolle Aquarelle zeigen. Erlebnismomente aus den Kriegsjahren zeigen die Kriegsberichte Rudolf Lipus Leipzig und Lothar Günter Buchheim-Zeldafina. Die Schau der Graphik entspricht der großen Tradition dieser in Deutschland seit Jahrhunderten mit besonderer Sorgfalt gepflegten Möglichkeit zu künstlerischem Ausdruck.

Die Ausstellung umfasst 606 Werke der Malerei, 243 graphische Arbeiten, 333 Plastiken, 65 Plaketten, fünf Wandteppiche und zwei Kartons von insgesamt 680 deutschen Künstlern. Das Ueberwiegen der jüdischen Kunstlerkraft ist auch bei der neuen Ausstellung kennzeichnend. Da auch in diesem Jahr längt nicht alle in Aussicht genommenen Arbeiten auf einmal ausgestellt werden können, wird es im Spätherbst wieder eine Austausch-Aktion geben.

Der Binger Bleistift

Anekdote von Otto Anthes

Bingen ist eine trinkfrohe Stadt. Es wächst nicht nur am Rheinsberg und am Scharlachberg ein feiner heimischer Tropfen, sondern es läuft auch in den zahlreichen Weinhandlungen der Stadt viel sonstiger guter Wein aus dem Rheingau und aus Rheinhessen zusammen, so daß kein Mensch in die Verlegenheit kommt, sich zu fragen, ob und wieviel er trinken könne, sondern höchstens in die, zu überlegen, welche Marke er wählen solle. Bingen hält aber auch in anderer Hinsicht auf sich und seinen Ruf. Und hat Grund dazu. Denn es hat sich von des römischen Feldherrn Drusus Zeiten in mit tapfer ertragenen Belagerungen und schrecklichen Minderungen, mit Kampf und Sieg und Niederlage so unvergleichbar in die Geschichte eingeschrieben, wie kaum eine andere rheinische Stadt. Und das will etwas heißen. Des zum Reichen und Gedächtnis hat es sich die alte, prächtige Bura Altep mitten in der Stadt neu erstellt und zu seinem Rathaus eingerichtet. Aus Bingen stammt aber auch der deutsche Dichter Stefan George und hat manches Jahr dort gelebt. Darum kam nach des Dichters Tode der Plan auf, das Haus seiner Eltern, das auch lange Zeit das seinige gewesen, in den Besitz der Stadt zu bringen und es zu einer Gedächtnisstätte auszugestalten. Als nun der Rat der Stadt zu einer Sitzung zusammentrat, in der über den dahingehenden Antrag des Bürgermeisters abgestimmt werden sollte, herrschte eine ungewohnte feierliche Ruhe in der Rinde. Denn es ist immerhin keine Kleinigkeit,

einen Beschluß zu fassen, über den die Zeitungen der ganzen Welt berichten werden, und es ist außerdem nicht unbedenklich, bei solcher Gelegenheit etwas über den Dichter zu äußern, von dem man — ehrlich gesagt — so gut wie nichts weiß noch kennt. Dennoch fand einer der Herren den Mut, dem Vorschlag des Bürgermeisters eine Anregung hinzuzufügen, die an dem Hause anzubringen Tafel betreffend — der Herr war ein Malermeister. Der Bürgermeister war durchaus gewillt, diese Anregung in Erwägung zu ziehen, und suchte, sich zur Stärkung seines Gedächtnisses eine Anmerkung auf seiner Karte zu machen, nach seinem Bleistift. Aber er hatte ihn verassen. Da fragte er höflich in die Runde, ob vielleicht einer der Herren einen bei sich habe. Als bald luden sämtliche Ratsherren in die Bestenstücken und brachten sämtlich je einen Bleistift zur Hand. Es dauerte nur einen Augenblick, daß das Erheben um den Tisch gina. Dann löste sich die unnatürliche Feierlichkeit in ein allgemeines Gelächter. Man fand aber bald, daß es einem deutschen Dichter aus rheinischem Land nicht zur Unschere gereichen könne, wenn ein ganzer Rat zu seinen Diensten den Bleistift zueile.

Und so ist es dabei geblieben, daß am ganzen Rhein ein Bleistiftliebhaber ein Binger Bleistift genannt wird. Und man muß schon sagen, daß sie mit diesem Bleistift und auch sonstwo am Rhein sehr wohl umzugehen wissen.

Josef Thorak: „Pietà“



Hans Schmitz-Wiedenbrück: „Kämpfendes Volk“

Ausgabe n... versorger... minster für... mit sofortige... eingeliebt. D... berufen: H... Buppertal... Reichsber... 1942. Der D... 3. B.: Z... Eiorabliefe... walter waren... piltatet, je... von Eltern... halter mit... halter werben... anlegen. (H... Erlass des... nachgekommen... mitteilarien... tal, den 2... Ernährungs... Vers... Nachlaß-V... Montaa, d... werde ich... Enselin, G... meiß, ver... edo, Rühf... bühnerbrant... n. Fische... Rinderwacht... Rinderpult... bremer, R... Gassen, W... Zeylande, G... Radrad, I... Gardienen... Aquarium, J... lachen, Wein... Ruchen, S... nieren, Sais... Weichhau... Zacheiter, v... Vertiegeter, Telefon R... Grund... W. Klawow... Humpert... der 24. 96... lung von N... und Grundb... Teilhabern i... Kostenlos... bei allen G... S. Riegling... Darmen, S... Telefon 6... 700-1000... (later beba... Supertals... mit Preis... an die Gels... Grundstüc... der Stadt a... Gortensru... land zu lau... B 259 an d... Grundstüc... viele und 2... verbleibt zu... E 6801 an E... Suche Kot... oder vera... fied in d. w... tals. Angeb... 1- od. 2-F... lacht, meiere... in der Umge... oder Suppe... zu kaufen g... Ana, unter... Ich suche... zu kaufen... eriv, Heber... gen. Robert... fen - Ann... Sophienstr... Modernes... gegen bar 3... lübrliche Ang... Wohnhaus... in guten Um... ten, zu kau... E 2169 an E... Wohnhaus... vert. od. Nal... 1. 9. od. 1... zu kaufen g... mit Preis... Klawow, H... Land zu kau... warts, Ana... Suche für... malloves Gel... Eberfeld o... gegen bar 3... fann der 3... eine ebenen... vertraues ge... Didiangs, G... (Ebl., Witter... Für zahlu... inden wir 3... ichter Art... mann & Co... bertal-Eber... Telefon 3... M... Drehstrom... R. neu gel... Kaders in... Schacht... mit 2100 W... Sonnt. verr... Lüttrigab... 6 Fournier... mit Zintgu... verkaufen, B... Nr. 119, Z... Büro-Mas... Nachmerstat... Bahndhofstr... Adler-Zdra... tretung: W... strafe 25, S... werklutte fü... Rechenma... nachverstat... Bienenstraße... Schreibma... repariert W... Auerschußtra... Registrier... nachverstat... Eberfeld... Auf 257 38... Ostfriesisc... hochtragend... Verkauf fleh... gen. Alauder... 10 Mon. a... a. Kronenbe... Ferkel und... flandja, gro... B. Schwin... Hammerstein... Dtsche, D... mit best. Pa... Ang, unter... Wachhund... flache 1. W... Schwz. D... Hände abzu... Foxtorrier... Hebevolle H... Ren. Warme... Lebhaber... 8 Wochen, a... Stammb., a... Botantia, 2...

[illegible][illegible]

Kindergärtnerin, Pflegerin o
Erzieherin für meine 3 Kinder o
sucht, evtl. außer dem Hause d
Hofstraße 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837,

[illegible][illegible]

ZOO WUPPERTAL

Sonntag, den 5. Juli 1930

Billiger Sonntag

Von 10-21 Uhr

Es spielt der Gaumnuskrug des Reichs
 arbeitsdienstes, Düsseldorf - Leitung
 obermusikzugführer **Josef Warwar**

Konzert

Mittwoch, den 8. Juli 1930
 Von 10-21 Uhr

Es spielt das Musikkorps d. Schutzpolizei
 Leitung: Obermusikmeister d. Sch. **Nestle**

Eintrittspreise:
 Sonntag: Erw. 30 Rpf., Kinder 20 Rpf.
 Mittwoch: Erw. 60 Pf., Kinder 30 Pf.
 Wehrmachtsangehör. an beid. Tagen 20 Pf.

Täglich Unterhaltungs-Musik
 Junge Löwen, im Garten geboren

Modernes Ufa-Palast

Theater, W.-Elberfeld - W.-Barmen

Sonntag-Früh-Vorstellung
Anfang 11 Uhr

Die Erbin vom Rosenhof

Dazu: **Die neueste Deutsche Wochenschau**
 Jugendliche nicht zugelassen!

Modernes Ufa-Palast

Theater, W.-Elberfeld - W.-Barmen

Große Märchen - Vorstellung
 Montag, Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag
Anfang 1.30 Uhr

„Dornröschen“

mit Beiprogramm a 150
 Preise: Kinder ab 0.30, Erwachs. ab 0.50

Capitol Ufa Odion

Sonntag-Frühvorstellung
Anfang 11 Uhr

Pat und Patachon

schlagen sich durch

Dazu:
Die neueste Deutsche Wochenschau
 Jugendliche zugelassen

Gemälde

Galerie Degenhard
 W.-Barmen
 Germanenstr. 49, Tel. 531
 Große Sammlung hervor-
 ragender Meister. Maß. Frei

Rufen Sie
57154
 an -
Wir holen



und
bringen!

Färberei Karthaus

Chemische Reinigung
 Färben von Trauerkleidung
W.-Barmen, Loher Str. 29 a-d
 Annahmestellen in allen Stadtteilen

Tod dem Rheuma blickt unschias
durch Tag u. Nacht gleiche Wärme.

Carlitz & Hartung, Mühlentor, Berlin, am Gesundbrunnen



„Definitiv“

Kontroll-Buchhaltung

der „Definitiv“ Kontroll-Buchhal-
 tung nach dem neuen Konten-
 rahmen. Die ausführliche, reich
 bebilderte Anleitung Nr. 7330
 steht unseren Kunden gern und
 völlig kostenlos zur Verfügung.

BERLIN-WEISSENSEE
SCHANZSTRASSE 46

Gut rasiert -
 gut gelaunt

ROT BART

KLINGEN

auch
 heute

... durch volle Ausnutzung der Lei-
 stungsfähigkeit unserer Klingen!

Sie wird gewährleistet durch täglich wech-
 selnden Gebrauch der Klingenscheiden.
 Die Merzkahlen auf unseren Klingen
 geben Ihnen die Möglichkeit hierzu.

**Be-
Wu-**

Nr. 15

**An-
Blatt**

DRB.
Wehrma-

Die Op-
der Ostra-
feindlich
des Don-
Vernich-
stürzte Ent-
zusammen.
Kräften die-
griffe gegen
Strafen un-
Rödl-
len Kräften
und Verbä-
Teil im G-
sten abgewi-
den vernich-

Im Ra-
Angriff for-

In he-
gen Tages
der Ostron-
feindlich

In Ae-
el Alam-
bombardier-
dria und
Panzer- un-

Auf Ma-
angriffe deu-
in den Anf-

Madrid,
det wird,
Sonntag in
sein Kabin-

Er-

Berlin, (1)
Wehrmacht
lichen Wido-
Zewakop
diesen abich-
Regiment die-
Artillerie
Gorki 2 be-
Fall dieser
Halbinsel re-
zweifelt kam
Kesselhöhlen
ten Hinterm-
leisteten, zu

Im Ra-
Truppen tro-
los geworden
Zu m p f -
Erfolge erzu-
einer Kampf-
geschaffte Ma-
anlagen hin-
einem unüb-
andere Angr-
weiter an V-
Waldstüde bei

Die Völke-
die von Pan-
gen der deut-
diese Vorstöße
für den Feind
Eindrucksstel-
Angriff im
zähen Wa-
durch unmiss-
Verlaufe die-
geschlossene
Durchbruch-
Krüden to-
erweitert

Starke Be-
Anzugungen b-
im mittl-
liche Stiehl-
lenden Einsä-
sonders stark
wasse gegen
sierre Kolonne
den durch V-
libers über
Geschütze
rend fast 200
sehr große A-
beschädigt wu-

Die deutsche
Dunstmann